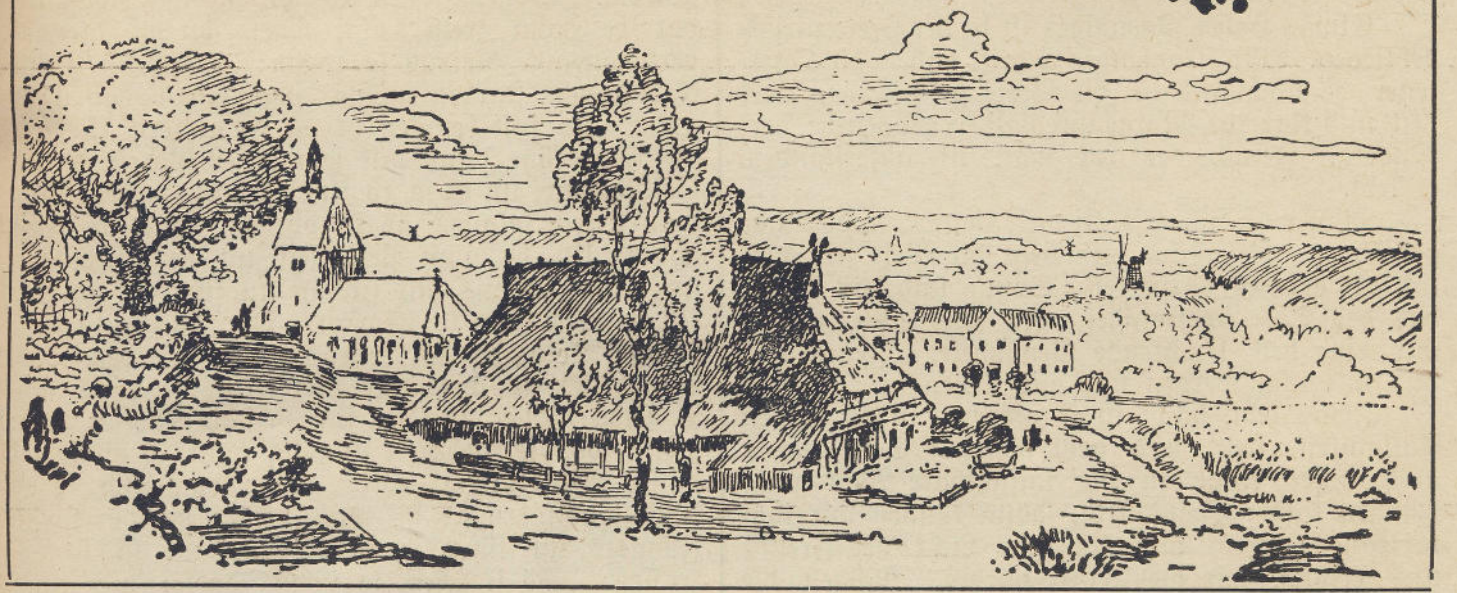
Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. Losung: Haus bei Haus.

12. Jahrgang. **April 1917.** **Nummer 4.**

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten **90** ₰ für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt **1.30** ℳ
Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Osterfeuer.

1. Cor. 5, v. 8. Lasset uns Ostern halten.

Frühlingsstürme brausen durchs Land, und im Verein mit der strahlenden Märzsonne kämpfen sie einen harten, tobenden Kampf um die Herrschaft über die Erde. Und sie behalten den Sieg und fegen den Winter aus allen Ecken!

Der Frühling kommt!

Und heute ist Ostertag! O seliges Werden und Auferstehn! Christus hat dem Tode die Macht genommen. Er lebt, und wir sollen auch leben. Freuet euch! Freuet euch!

Im letzten Abendsonnenschein gehen wir, wie alljährlich, hinauf auf die Höhen, um dort oben eine Osterfeierstunde zu halten!

Ganz langsam gehen wir durch den stillen Wald. Die Stürme haben ausgetobt, und nur ein leichter Abendwind bewegt die Bäume. Irgendwo singt eine Amsel ihr Lied. Alles atmet zitternde Sehnsucht und Erwartung kommender Wonne, neuen Lebens.

Die Brust weitet sich, und wir trinken in vollen Zügen die köstliche Vorfrühlingsluft.

Und nun stehen wir oben aufatmend still! Die Dämmerung hat sich leise herniedergesenkt auf Täler und Höhen.

Da flammt es unten im Tal auf! — Das erste Osterfeuer grüßt zu uns herauf!

Es wird dunkler, und nun tauchen mehr und mehr Lichter aus der Dunkelheit. — Ueberall wo Menschen wohnen, bis weit hin zum Horizont sehen wir die Freudenfeuer aufleuchten, ein wunderbar schönes Bild, — unvergeßlich für den, der es einmal geschaut hat!

Dann und wann dringt von unten verworrener Laut von Menschenstimmen zu uns herauf, und der Abendwind trägt uns Klänge eines Volksliedes zu.

Wie die Feuer lodern! — Gespenstischen Gestalten gleich, die ums Feuer springen und tanzen, sehen wir das junge Volk unseres Dorfes, geschäftig, das Feuer hoch auflodern zu lassen, oder sich das Schauspiel aus nächster Nähe anzusehen.

Eine eigenartige Stimmung überkommt uns hier oben, — losgelöst von allem Kleinen, Engen, Niedrigen, — im Anblick der unzähligen Lichter, die sich alle vereinen zu einer Kundgebung der Freude — der Osterfreude!

Welch tiefer Sinn liegt in dieser alten, schönen Volkssitte! — Einst, vor Jahrtausenden von unsern heidnischen Vorfahren geübt, um die bösen Geister zu bannen und das Wiedererwachen des Frühlings zu begrüßen, ist sie uns heute ein Sinnbild der fröhlichen Ostergewißheit. Die dunkle Todesnacht wird hell durch den, der dem Tode die Macht genommen hat!

Hier und da verlöschen schon die Feuer. Die Nacht bricht herein, und wir steigen in der Dunkelheit hinunter, wo Finsternis bereits ihren schweren,

schwarzen Mantel über Häuser und Hütten breitet.

Gehen auch wir nach kurzer Festesfreude wieder in den ermüdenden, anstrengenden Alltag und werden die da unten nach kurzer Erhebung der Seele weitersorgen im Staube für sich und des Vaterlandes Wohlergehen?

Etwas Hohes, Freudiges ist in der Seele zurückgeblieben. Mit strahlender Schrift haben die Osterfeuer es nochmals in die Seele geschrieben, was hell und klar die Morgenpredigt in der Kirche verkündete: Jesus, der tot war, ist auferstanden, er lebt.

Man muß sich erst an diese wunderbare Kunde gewöhnen. Ringsum uns liegt die Welt still und tot, als gebe es darin keine Sonne und kein Leben, das den Tod überwindet. In uns aber tragen wir eine hell leuchtende Gewißheit: „Jesus lebt und mit ihm werden wir auch leben."

Jesus lebt, dann ist er auch hier in der weiten Einsamkeit, steht und geht uns zur Seite, wenn auch unser Auge in die unsichtbare Welt nicht dringen kann; Jesus lebt, dann können wir ihm vertrauen, wenn äußerlich das Licht der Freude uns erlosch, wie die Feuer vorhin. Mögen die Feinde wider uns tosen und toben und tausend Tode uns umblitzen, Jesus lebt, er ist stärker als alle Menschen, die ein Raub des Todes sind.

In völliger Dunkelheit sind wir zurückgekehrt, doch ist's so hell in uns. Möge es nie verlöschen das heil. Osterfeuer in den gläubigen Herzen unseres ganzen Volkes, die Osterbotschaft: „Jesus lebt", Jesus, der unser Helfer und Heiland ist.

Osterfeuer soll lohen!

Von Heinrich Sohnrey.

Osterfeuer soll lohen
Auf den Bergen, den hohen!
Wacker den Holzstoß geschichtet,
Hurtig die Fackeln gerichtet!
Rufet die Knaben zusammen,
Schüret mächtig die Flammen!
Ehrwürdiger Sitte Walten
Soll nicht vergehn, nicht veralten,
Sagt es den Großen und Kleinen,
Sagt es mit Lachen, mit Weinen,
Sagt's allen Jugendfrohen:
Osterfeuer soll lohen!
Von Berge zu Berge ein Singen,
Springen und Fackelschwingen!
Ehrwürdige Sitte ist Kraft,
Die fröhliche Herzen schafft;
Ehrwürdige Sitte ist Geist,
Der Treue um Treue verheißt,
Treue bis in den Tod,
Ist's Vaterland in Not.
Möge der Erdball erzittern
In wütenden Ungewittern,
Fenrirs heulen und drohen —
Osterbrauch soll nicht erkalten,
Osterbrauch soll nicht veralten —
Osterfeuer soll lohen!

Matth. 26 v. 30—50.

As se nu den Lowgesang sungen harren, dor güngen se rut an den Oelbarg. Dor sä Jesus to jem: „In düsse Nacht dor werd ji alltohope Anstöt an mi nehmen; denn et steiht schreben: „Ik will den Scheper slan, un de Schapherde de ward utnanner lopen." Wenn ik awer wedder upwakt bün, denn so will ik jo vorutgahn na Galiläa." — Dor anterte em Petrus un sä to em: „Wenn se ok alltohope Anstöt an di nehmt, ik will doch keen Anstöt an die nehmen." Jesus anterte: „Wohrhaftig, ik segg di, in düsse Nacht, ehr dat de Hahn krein deiht, warst du mi dreemal verleugnen." Petrus sä to em: „Un wenn ik mit di tosamen starben mößte, verleugnen doh ik di nich." Un just so säen ok all de annern Jüngers.

Dor köm Jesus mit jem na en Goren, de hät Gethsemane, un he sä to sine Jüngers: „Gaht hier man sitten, solange as ik dorhen gahe un bäen doh!" Un he nöm Petrussen un den Zebedäus sin beiden Söhns mit sik, un nu füng he an trorig to wesen un to bäwern. Dor sä he to jem: „Mine Seel de is bedrömt bet an den Dod. Blimt hier un wakt mit mi!" Un he güng hen, 'n beten südder, full up sin Gesichte dal un bäde: „Min Vadder, wenn 't angahn kann, denn so lat düssen Beker an mi vörbi gahn; doch nich so as ik will, sonnern as du wullt." Un he köm to sin Jüngers un fünn se in 'n Slap un sä to Petrussen: „Sö ji denn so swack, dat ji nich emal een eenzige Stünne bi mi waken künnt? West wacker un bäet, dat ji nich in Versuchung kamt! de Geist is woll willig, awer dat Fleesch is man swack."

Ton annern Mal güng he wedder hen, bäde un sä: Min Vadder, wenn denn düsse Beker nich an mi vorömer gahn kann un ik mot em utdrinken, denn so mag din Wille schehn." Un he köm un fünn se wedder inslapen, un de Ogen de föllen jem to vör Slap. Un he leet jem un güng noch emal hen un bäe ton drüdden Mal un wedder mit de sülbigen Wöre.

Dor köm he to sin Jüngers un sä to jem: „Slapt en anner Mal südder! nu verhalt jo! Denn süh, de Stünne is kamen, un de Minschensöhn de ward in de Sünner ehre Hänne utlewert. Staht up un lat us hengahn. He is dor, de mi verran deiht."

Kum dat he dat utseggt harr, kiek, dor köm Judas, een von de Twölwe, un mit em togliek en ganzen Köppel Lüe mit Säbels un mit Knüppels; de wören awschickt van de Hohenpreisters un van de Oellsten in 'n Volke.

Un de Verräder de geew jem en Teeken un sä: „Keen ik en Kuß gew, de is 't; den griept. Un forts tradd he up Jesus to un sä: „Ik grüß di, Rabbi!" un gew em 'n Kuß. Dor sä Jesus to em: „Fründ, worto büst du herkamen!" — Un dor treden se an em ran un läen de Hänne an Jesus un hölen em fast. Sch. in Bl.

Was man sich in unseren Dörfern aus der Franzosenzeit erzählt.

Kriegsfuhren.

Pferd und Wagen mußten die Bauern jederzeit dem französischen Heere zur Verfügung stellen. Regelmäßig hatten z. B. die Martfelder

und Kl.-Borsteler wöchentlich Spanndienste von Hoya nach Nienburg. Ebensooft gab es außerordentliche Fuhren. Am späten Abend kam die Nachricht etwa nach Blender, sie müßten mit Fuhrwerk um 6 Uhr morgens in Bremen sein. Manche hatten weite Reisen zu machen; Johann Knüppel und Heinrich Bartels aus Martfeld mußten bis Magdeburg fahren. Wie sie von dort zurückkamen, war dann ihre Sache; die beiden Martfelder kamen ganz abgerissen und ohne jeden Pfennig heim. Meist war auch keine Zeit, sich vorher genügend vorzubereiten; es galt vielmehr sofort anzutreten. In Bruchhausen war ein Bauer in seiner kurzen Hose und mit seiner Zipfelmütze auf seiner Diele und reinigte Korn, als er zu sofortiger, dreitägiger Kriegsfuhr aufgefordert wurde. Als er bat, sich wenigstens erst umziehen zu dürfen, bekam er als Antwort eine Tracht Prügel. Bei Truppendurchzügen blieb wohl für längere Zeit kein Pferd und Wagen am Orte. Da Wagen und Pferde oft nicht wiederkamen oder mit abgetriebenen Tieren und schlechten Karren vertauscht wurden, so suchte man natürlich, auf jede Weise von solchen Fuhren frei zu werden und zerschlug lieber die Räder der Wagen und versteckte die Pferde. In Uenzen dienten zu solchem Versteck besonders die Bahlwiesen, die damals noch mit Buschwerk bewachsen und mit Sümpfen umgeben waren, wohin kaum die ortskundigen Leute den Weg fanden. Einst hatte der Hofbesitzer Meyer dort seine Pferde noch nicht dem Zufluchtsorte zugeführt, als Franzosen kamen und Pferde und Wagen verlangten. Der Nachbar von Meyer, der Gemeindevorsteher Seevers, obwohl er wußte, daß jener seine Tiere schnell im Backhause versteckt hatte, erklärte, daß zur Zeit keine Pferde im ganzen Dorfe seien, vielmehr schon alle zu Kriegsfuhren requiriert wären. Zum Glück fanden die Franzosen die Pferde nicht, sonst hätten es der Bauermeister und das Dorf schwer büßen müssen. Andere suchten unterwegs zu entfliehen. Der Besitzer des jetzigen Schierenbeckschen Hofes in Martfeld mußte immer weiter und weiter mit, bis er endlich zu einer Stadt kam, deren Namen er nicht kannte, die mit tiefen Gräben umschlossen war. In der Furcht, daß er sonst nie wieder nach Hause kommen würde, flüchtete er mit seinen beiden Pferden durch den nahen Fluß. Obwohl ihm von dem anderen Ufer ein Mann den Weg durch das Wasser zurief, kam er doch an eine tiefe Stelle, an der sein Pferd unter ihm wegsank. Er wäre ertrunken hätte er sich nicht auf das andere Tier retten können; so aber gelangte er wieder glücklich in seine Heimat. Aehnlich ging es dem jungen Vollbürgerssohn Wüppesahl in Bruchhausen, der sich mit seinen beiden Pferden unter Zurücklassung des Wagens über die Weser rettete, da er wußte, daß das eine seiner Tiere ein vorzüglicher Schwimmer war. Seine Fuhrgenossen kamen erst nach vier Wochen ohne Wagen und mit abgemagerten Pferden zurück. — Wer keine Pferde besaß, konnte sich gefaßt machen, als Führer mitgenommen zu werden. Zu solchem Dienste wurde auch ein Bruchhäuser mitgenommen, der bald merkte, daß er mehrere Tagereisen mitzugehen habe. Er entfloh deshalb, wurde aber von französischen Reitern eingeholt und mit Schimpfworten und mit Säbelhieben zurückgebracht. Besser gelang bei solcher Gelegenheit die Flucht des Vollkötners Ruröde in Dille, der einen französischen Offizier nach Hoya begleiten sollte und mit der Pistole dazu gezwungen wurde. Zu Pferde machte er darauf den Führer. Als sie nun an einen Bach kamen, scheute das Pferd des Offiziers, und dieser wollte deshalb einen anderen Weg wissen. Auf die Antwort, daß es keinen anderen Weg nach Hoya gäbe, zwang wirklich der Franzose sein Pferd hinüber, während der Führer schnell umwendete und mit seinem Roß trotz einer nachgefeuerten Kugel wohlbehalten davon jagte.

Von der Orgel und den Glocken in Blender.

Das war eine recht wehmütige Stunde, als wir die schönen, blanken Zinnpfeifen aus der Orgel entfernen, verladen und nach Verden zur Sammelstelle fahren mußten. Das gegenwärtige Aussehen der Orgel erinnert in etwas an das Wort vom „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte". Noch wehmütiger wird's uns ums Herz sein, wenn die lieben Glocken, die uns zu so manch heiliger Feier eingeladen und Frieden, Freude und Trost ins Herz hineingeläutet haben, aus ihrer luftigen Höhe langsam herabschweben werden. Instrumente des Friedens zu kriegerischem Handwerkszeuge umwandeln zu müssen, armes liebes deutsches Christenvolk! das ist freilich ein so tieftrauriges Werk, daß vielen der Besten im Volke das Herz darüber bluten muß. Kyrie eleison! — Mich hat begreiflicher Weise niemand zuvor befragt, aber wenn ich mein unmaßgebliches Urteil hätte abgeben sollen, ich hätte den Vorschlag gemacht, erst einmal mit den zahllosen Bismarck- und anderen Denkmälern im Lande den Anfang zu machen, bevor man zu den Gegenständen griff, die uns als Heiligtümer so lieb und teuer, die mit unserer Dorfgeschichte so eng verknüpft sind. Man lese Schillers Lied von der Glocke, um diese Empfindung zu verstehen. Aber wir wollen auch lesen und beherzigen, was Klagelieder Kap. 3 geschrieben steht: „seinen Mund in den Staub stecken und — der Hoffnung erwarten!" schweigen, still ein Kyrie eleison beten, den himmlischen Vater weiter walten lassen und sich hineinglauben in das Wort: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, „nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet." Jerem. 29, 11.

Mehreren lieben Feldgrauen zum Troste berichte ich, daß ihre Meinung, die ganze Orgel sei abgebrochen, irrig ist. Nein, nur zwei Hauptregister sind ausgefallen. Die übriggebliebenen Holz- und Bleipfeifen genügen vollauf zur Begleitung des Gemeindegesanges. Das letzte Lied, das wir am Sonntag Lätare mit voller Orgel

sangen, war natürlich: „Ein' feste Burg ist unser Gott". Unser lieber Organist war so bewegt beim Spielen, daß er öfter beizugriff, was ihm sonst nie passiert, und die Gemeinde so bewegt, daß manche Träne aufs Gesangbuch gepoltert ist.

Von den Glocken fällt die mittlere aus dem Jahre 1844 meines Erachtens mit Sicherheit der Enteignung anheim, denn sie ist geschichtlich wie künstlerisch angesehen ohne Wert. Aber ebenso sicher wird uns die kleine alte Glocke bleiben. Sie hat schon geläutet 140 Jahre bevor Dr. Luther geboren wurde. Sie ist nahezu 600 Jahre alt. Wieviele Geschlechter des Kirchspiels Blender sind gekommen und gegangen, denen ihr Klang Ohr und Herz erfreut hat! Wieviel Menschenkinder haben den Strick in die Hände genommen, sie in Schwingung zu versetzen! — Um die Belassung der großen (Bet-) Glocke vom Jahre 1764, die sehr reichen künstlerischen Schmuck aufweist, hat der Kirchenvorstand an zuständiger Stelle gebeten. Ob 's was helfen wird?

In einer vom Kirchenvorstande eigens zu dem Zwecke zusammengerufenen Gemeindeversammlung habe ich ausführlichen Vortrag über unsere Glocken gehalten und den Vorschlag gemacht, freiwillig beide großen Glocken der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen und von dem Erlöse Stahlglocken anzuschaffen. Ich kann aus eigener genauen Kenntnis und Erfahrung bezeugen, daß Stahlglocken ebenso schön, rund und voll klingen.

Sicher ist, daß die Heeresverwaltung für die Bronzeglocken höchst anständige Preise bezahlt, gleichwie sie für die enteigneten Orgelpfeifen sehr nobele Preise bezahlt hat. Von dem Ueberschusse der Glockenpreise könnte man, so meine ich, den allseitig gewünschten elektrischen Antrieb der Glocken mit bestreiten.

Indessen die Anwesenden waren fast einstimmig der Meinung, man müsse abwarten, ob es wirklich zur zwangsweisen Enteignung käme. Dies wurde damit begründet, daß die Gemeinde doch mit großer Liebe an den alten Glocken hinge; und dagegen kann man allerdings nichts weiter sagen.

Die Entscheidung wird wohl nicht lange auf sich warten lassen. — Wie's aber auch kommen mag, was ist unsere ganze Vaterlandsliebe wert, wenn wir dem Vaterlande nicht auch das liebste und teuerste zu opfern bereit sind! Haben wir in vaterländischen Weihestunden tausendmal mitgesungen: „Deutschland über alles in der Welt", nun, so wollen wir, obschon mit blutendem Herzen und mit tränendem Auge, dem Vaterlande auch unsere kirchlichen Heiligtümer geben, im übrigen aber in diesen herben Zeiten der höchsten und heiligsten Gut- und Blutopfer uns den Psalmspruch gesagt sein lassen, der in meiner Bibelausgabe auf einem Blatte dreimal dick gedruckt steht: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott! denn ich werde es ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist." (Psalm 42 und 43,)

Schecker.

Die Elsternplage

hat in unserer Gegend in den letzten Jahren arg zugenommen. Jungen, die gut klettern können, erwerben sich ein großes Verdienst um unsere lieben kleinen Vögel, diese Vertilger des Ungeziefers in Feld und Garten, wenn sie rechtzeitig die Elsternnester zerstören. Anfang Mai hat die Elster ihre Eier gelegt; dann ist's Zeit. Sobald erst die jungen Elstern ausgebrütet sind, suchen die alten jedes Vogelnest in weitem Umkreise nach, um die Jungen auszuräubern und sie ihrer ungemein freßgierigen Brut als Nahrung vorzusetzen. Sie scheuen sich bekanntlich auch nicht vor Hühner-, Enten- und Gänseküken. Die Elster selber hat keinerlei Nutzen; höchstens daß ihre schönen Federn als Hutschmuck Verwendung finden. Sie verdienen es genau so wie Ratten und Mäuse, Flöhe und Läuse und andere Plagegeister mitleidlos vertilgt zu werden.

Sch. in Bl.

Allerlei Heimatliches.

Die Glocken haben wieder zur Konfirmation geläutet, die Kirchen wurden voll, auch viele feldgraue Väter hatten sich eingefunden — leider nicht alle —, und eine junge Schar Kinder kniete vor dem Altar, Herz und Glieder ihr Leben lang ihrem Schöpfer und Heiland zum steten Dienste zu geloben. Viele Gebete sind für sie aufwärts gestiegen, sind sie doch eine junge Saat, von der wir viel erwarten, die Hoffnung des Vaterlandes. Sie sollen mitarbeiten, daß unser Vaterland groß und stark und ein Hort des Friedens wird. Dann aber müssen sie erst selbst groß und stark werden an dem inneren Menschen durch Gottes Geist. — Sie müssen sogleich mit an die Arbeit draußen auf den Feldern und in den Gärten. Der Frühling ist, wenn auch zaghaft, gekommen. Die Reiher auf dem Heiligenberg, die mit lautem Geschrei ihre Nester in ihrer dortigen Kolonie wieder ausbesserten, waren mit den Staren die ersten Boten, die ihn verkündigten. Nun zieht der Pflug wieder seine Furchen in der braunen Erde, und Schaufel und Hacke lockern den Boden, um ihm junge Saat anzuvertrauen. Es ist spät genug damit geworden, und die Lebensmittel werden knapp. Wir auf dem Lande merken davon nicht so viel, wohl aber die Städter, namentlich die Schwerarbeiter, die uns die Granaten anfertigen, mit denen unsere Soldaten ihr Vaterland und ihr eigenes Leben schützen. Es heißt, bei der sparsamer gewordenen Nahrung können die leichter ermüdeten Arbeiter nicht mehr soviele Geschosse wie früher machen. Das wäre schlimm. Alles was ihr lieben Landleute übrig habt, gebt deshalb in die Stadt, daß die Feinde nicht kommen und unser Land zertreten. Manche haben das noch nicht begriffen, viele aber wissen das und sind pflichtgemäß und willig den Anordnungen der Obrigkeit nachgekommen und haben dazu aus Liebe vieles geschenkt. Manche Wagenladungen voll Lebensmitteln,

wie aus der Kirchengemeinde Vilsen, sind abgesandt. Die Jugend hat sich bei solchen Sammlungen sehr tätig gezeigt. Auch die Bitten sind nicht vergeblich verhallt, Stadtkinder in die ländlichen Haushaltungen aufzunehmen. Ueberall haben sich die Häuser aufgetan, Hunderte ziehen bei uns ein, und die Eltern, die ihre Kinder während der Teuerung gut aufgehoben wissen, können in der Stadt nun um so freudiger arbeiten. — Wie traurig dagegen, an der Leiche eines Kindes zu stehen! Erschüttert hörten wir, daß der einzige kleine Sohn des Vollbürgers Schwecke in Bruchhausen auf einem Gange zur Post in den Burggraben gefallen und darin ertrunken ist. Wir weinen mit den Eltern. — Ein größeres Unglück hat der Herr verhütet, als der Zug der Kleinbahn auf dem Sellingsloh gegen einen auf dem Geleise stehenden, beladenen Holzwagen fuhr. Dieser wurde zerschmettert, aber der Zug blieb ziemlich unbeschädigt. — Zur Osterzeit sind bereits wieder viele Fremde aus der Stadt gekommen. Hier können sie besser leben, und an Geld fehlt es ja im Vaterlande nicht. Allerdings am Kleingelde. Aus dem Klingelbeutel werden jetzt meist gleich die Nickelstücke herausgesucht und gewechselt, damit sie sofort wieder in den Verkehr kommen. Großes Geld ist genügend da und muß da sein, denn jetzt gilt es wieder, die **6. Kriegsanleihe** zu zeichnen. Und die wird sicher gut gezeichnet werden. Wir Niedersachsen sind vorsichtig und langsam, aber nicht dumm. Wir prüfen und bedenken uns lange; was wir dann aber begriffen haben als unsern Vorteil, das fassen wir mit fester Hand an. Und wir haben es nun wohl eingesehen: durch die Zeichnung der Kriegsanleihe fördern wir das baldige Kommen des Friedens; die silberne Kugel verwandelt sich in das eiserne Geschoß, das den Feinden unsere Grenze sperrt. Wir haben aber auch begriffen, daß das auf die Kriegsanleihe gegebene Geld am allersichersten angelegt ist. Erst würden die kleineren Kassen zu Grunde gehen, und bräche zuletzt wirklich auch die Kasse des Reiches zusammen, dann wäre es überhaupt mit uns aus. Am unsichersten ist es jedenfalls, in den Häusern bares Geld aufzubewahren. Darnach graben nicht nur die Diebe, sondern wenn wirklich die Feinde kämen, steckten sie nicht nur die Häuser an, sondern sie durchsuchten sie auch von oben bis unten, nichts, auch nicht das in das Rockfutter eingenähte Geldstück, entginge ihrer Spürnase. Aber nun ist man auch beruhigt über das Geschick des Reiches, wo es an allen Grenzen gut steht und neue Friedenshoffnungen winken. Keiner sagt mehr, daß die Feinde nach Potsdam kommen und den Juliusturm, in dem die Reichsschätze lagern, ausplündern würden. Dazu verschließt sich keiner mehr seinem Vorteil. Bei der gebotenen Sicherheit der Reichsanleihe sind 5 vom Hundert ein seltener Nutzen. Man hat ferner verstanden, daß schließlich auch das eigene Geld doch zur Kriegsanleihe kommt. Ob's auf die Sparkasse gegeben, einem Bankgeschäfte geliehen, andere Wertpapiere dafür gekauft werden, alle jene Geschäfte geben das Eingeliehene weiter zur Kriegsanleihe. Da will aber jeder gern selbst 5 Mk. von 100 Mk. haben und sich nicht mit 4 oder gar $3^1/_2$ Mk. begnügen. Verschenken kann man lieber bei andern Gelegenheiten. Am meisten Eindruck macht es aber, daß die Kirchengelder, von denen man weiß, sie müssen unbedingt sichergestellt werden, jetzt fast bis auf den letzten Rest für die Kriegsanleihe gezeichnet werden. Ja, die letzten Bedenken sind geschwunden, die letzten Aufklärungen werden noch in den dazu angesetzten Versammlungen gegeben; dann aber schnell heran zur Zeichnung, daß keiner zu spät kommt. Am 16. April, mittags 1 Uhr, ist die Frist dazu abgelaufen.

Feldpostbriefe

(Wir bitten uns weitere Feldpostbriefe zur Verfügung zu stellen)

Eindrücke von der Front.

Unser gnädiger Kaiser hat nun ja im Einverständnis seiner treuverbündeten Staaten den feindlichen Mächten ein Friedensangebot gemacht und ihnen nun zum zweiten Male die Hand gereicht. Und sollten unsere Feinde auch diesmal wieder die Friedenshand zurückweisen, so sind wir auch fest entschlossen durchzuhalten und zu kämpfen, bis daß die Feinde zu Boden geschleudert sind. Das haben wir heute auch wieder gelobt, denn es fand eine große Besichtigung statt. Dazu waren meist aus allen uns verbündeten Ländern Fürsten und Kaiserliche Hoheiten zugegen. Und es ist denn doch etwas Hohes und Erhabenes in dem Bewußtsein, wofür man kämpft. Und wenn dann, so wie bei uns zur Zeit, der sonnige Himmel über uns lacht, und im fernen Westen die schneebedeckten Berge des T. sich emporstrecken, dann ist die böse Zeit, welche man hinter sich hat, bald vergessen, und jeder von uns blickt wieder frohen Herzens der Zukunft und der Heimat entgegen. So oft ich jetzt zurückdenke, so sage ich mir, ich möchte diese Erinnerung nicht missen. Es ist etwas Großes, Hohes, Grausiges, Wundervolles, Gewaltiges um eine solche Gefahr. Man muß sie gekostet haben, um den unaussprechlichen Eindruck zu begreifen, und nicht, wie ich zur Zeit wieder von dort aus der lieben Heimat höre, sich hinter den Leuten hermachen, die das Maul (verzeihen Sie, daß ich den Ausdruck „Maul" gebrauche, es ist eben Soldatensprache) in jede Kleinigkeit dazwischen stecken. Ich wünsche diesen Klatschbasen nur mal für 14 Tage den Schützengraben und glaube, dann würden sie sich besinnen.

Lieber Herr Pastor! Ich merke es an mir, wie anders ich die Welt seitdem ansehe. So groß, so weit ist alles geworden, und das Kleine fällt einem ab, ohne daß man es begreift weshalb. Man spricht von der lieben Heimat, welche nun wieder so weit hinter uns liegt, von der Feuertaufe, man redet von der Weihe und dem Glanz, welches das stille Heldentum in sich birgt. Man

ist nun wie neugeboren, denn unsere Sinne sind für die gewaltigen Dinge der Welt, ja der Erde, dadurch erschlossen worden. Ich glaube, deshalb ist auch das freundschaftliche Zusammenhalten der sogenannten Maulwürfe oder Frontschweine ein so festes, unzertrennliches, denn wer gemeinschaftlich solche Gefahren erlebt hat, vergißt sich nicht. Und was durch diesen Kitt zusammengekommen ist, durch Blut und Eisen, das hält für Zeit und Ewigkeit. Und sollte uns das Vaterland noch mal rufen für draußen an die Front, so ziehen wir fröhlich und wohlgemut wieder hinaus, denn wir wissen ja, das Heimatland und Vaterland steht hinter uns, und das verläßt uns nicht.

H. H. aus E.

Das Beste in der Kriegszeit.

Habe am 26. d. Mts. Ihren lieben Brief erhalten mit dem „Vilser Boten" und den schönen Kriegspredigten. Ich habe mich sehr darüber gefreut und spreche Ihnen hierdurch meinen innigsten Dank aus. Wenn man des Abends in der Bude sitzt und liest diese Blätter, dann kommt es einem vor, als wenn man in der Heimatkirche unter der Kanzel sitzt. Es wird ein wunderbar heimisches Gefühl in einem wach; man genießt den Frieden aus der Heimat. Der Friede Gottes zieht ein ins Herz mitten im Kanonendonner und Kriegsgeschrei. Und das Köstlichste, was man haben kann in Feindesland, ist Friede im Herzen und festes Gottvertrauen. Habe schon oft wieder an meine letzte Abendmahlsfeier gedacht; gerade diese Feier hatte den Text vom Frieden Gottes, und es wurde uns recht klar und deutlich von unserm lieben Herrn Pastor ansgelegt, daß es das Beste sei, was wir mit hinausnehmen in Feindesland, den rechten Frieden und das Vertrauen auf Gott. Der schöne Beichttext war: Joh. 14, Vers 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich. Und wer rechten Frieden und Gottvertrauen im Herzen hat, der braucht sich in der Welt auch nicht zu fürchten." Joh. 16, Vers 33: „Solches habe ich mit euch geredet, das ihr Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Wenn ich abends auf meiner Drahtbettstelle ausruhe, spreche ich für mich mein Dankgebet: „Bis hieher hat mich Gott gebracht!" und erbitte weiter von ihm: „Hilf fernerhin, mein treuer Hort!" Denn wer nur seine Zuversicht auf Gott setzt, den verläßt er nicht.

D. St., Blender.

Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Gefreiter Hermann Timpner-Blender.
Pionier Heinrich Wolters-Neu-Holtum.
Christel Stühring, Hermann Stolle, Friedrich Oldenburg, alle drei aus Schwarme.
Friedrich Prange-Schwarme. Badische Verdienstmedaille.
Landsturmmann Johann Habekost-Hollen.
Schlachtermeister C. Seehlhoff-Sudwalde.
Reservist Johann Hattesohl-Uenzen.
Wehrmann E. Ehmke-Vilsen.
und Mecklenburgisches Militär-Verdienstkreuz.
Wehrmann Johann Cohrs-Uenzen.
Wehrmann Johann Schröder-Uenzen.
Musketier Johann Wülbern-Wöpse.
Derselbe auch Braunschweigisches Kriegs-Verdienst-Kreuz.
Gefreiter Hadler-Oerdinghausen.
Unteroffizier Gerken-Weseloh.

Befördert:

Offiz-Stellvertr. Fr. Seekamp-Blender zum Leutnant d. Res.
Unteroffizier H. Wortmann-Schwarme zum Sergeanten.
Unteroffizier H. Brüns-Schwarme zum Sergeanten.
Dietrich Reeßing-Schwarme zum Unteroffizier.
Heinrich Grafstedt-Schwarme zum Gefreiten.
Gefreiter Masemann-Bruchhausen zum Unteroffizier.
Fahrer Heinrich Meyer-Berxen zum Gefreiten.
Kanonier Brümmer-Uenzen zum Gefreiten.
Reservist Heinr. Wendeburg-Vilsen zum Gefreiten.
Unteroffizier Otto Meyer-Bruchhausen zum Sergeanten.
Masemann-Bruchhausen zum Gefreiten.
Armierungssoldat Johann Grütter-Uenzen zum Gefreiten.

Ehrentafel.

Den Heldentod fürs Vaterland

starben aus unsern Gemeinden **(31. Liste)**:

Hauss. Dreyer-Campsheide, Feld-Art.-R. 62.
Anbauer Köneking-Campsheide, Ers.-Batl. 37.
Haussohn Engelke-Steimke, Res.-Inf.-Reg. 77.
Haussohn Johann Uhlhorn-Campsheide.
Kanonier D. Wigger-Hustedt.
Landsturmmann F. Bolte-Scholen, Landsturm-Inf.-Reg. 35.
Reservist A. Spannhake-Vilsen, Inf.-Reg. 84.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Unsere Verwundeten und Vermißten.

Blender. Verwundet: Gefr. H. Bormann-Blender.
Schwarme. Vermißt: Johann Bohlmann. — In Gefangenschaft geraten und verwundet: Unteroffizier Friedrich Nordhusen, bisher vermißt.
Vilsen. Vermißt: Kriegsfreiwilliger Karl Matthies.

Aus Kirche und Schule

Allgemeines.

Die **neue Sommerzeit**, in der die Uhren eine Stunde früher gestellt werden müssen, beginnt wieder mit dem 16. April, 2 Uhr vormittags und endet am 17. September, vormittags 3 Uhr. Ob der Unterricht nun um 7 Uhr morgens, also zwei Stunden früher als im Winter, beginnen soll oder um 8 Uhr nach der neuen Zeit, soll von den örtlichen Verhältnissen abhängen und den Wünschen der Bevölkerung wird möglichst entsprochen werden. Allen kann man es freilich doch nicht recht machen.

Das neue Schuljahr beginnt wieder am **17. April** d. Js. (nicht 16.).

Am 20. März fanden im Kreishause zu Hoya die Wahlen zu unserer in diesem Jahre in Hannover stattfindenden **Landessynode** statt. Gewählt wurden zu Mitgliedern Pastor Meyer in Husum und unser früherer Vertreter der Amtsrichter v. Rose in Hameln, und zu Ersatzmännern unser Pastor Twele in Martfeld und Gutsbesitzer Vogel in Estorf.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Blender. Die Kirchenvorsteher entfalten eine rührige Tätigkeit in der Unterbringung hungriger Stadtkinder in unseren Dörfern und finden erfreulicher Weise bei vielen Verständnis für die große Not und williges Entgegenkommen. — Der Kirchenvorstand will vorbehaltlich höherer Genehmigung aus den kirchlichen Kassen 30 000 Mark zur sechsten Kriegsanleihe zeichnen. Nachahmen!

Süstedt. Zur Aushilfe im Unterricht an der hiesigen Volksschule ist Fräulein Klara Bleckwenn, die sich freundlicherweise dazu bereit erklärt hat, durch Verfügung der Königlichen Regierung herangezogen.

Martfeld. Zum 1. März ds. Js. ist unser Lehrer Schelm endgültig hier angestellt.

Altes und Neues.

Kriegschronik.

An allen Fronten steht es gut, das haben uns wiederholt die versichert, die es vor allen anderen wissen müssen. Das können wir auch wohl selbst merken. Die feindlichen Schiffe auf dem Meere zerkrachen unter den Torpedo-Zähnen unserer U-Boote. England verliert allmählich seine Handelsflotte und muß mit den anderen feindlichen Ländern Mangel und Hunger kennen lernen, die uns allein zugedacht waren. Im Westen ist Hindenburg auf eine stärkere Linie zurückgegangen. Er hätte es nicht nötig gehabt; aber er wollte unsere Landeskinder nicht in schwierigen Stellungen stehen lassen, um eine Strecke verwüsteten Landes zu verteidigen. Er hatte auch noch andere Absichten dabei, die sich noch zeigen werden. Vorläufig sind dort die Feinde voll Entsetzen über die gefährlichen neuen Stellungen, die sie nunmehr dort einnehmen müssen. Aus ihren großen Angriffsabsichten für dieses Frühjahr ist infolgedessen auch nichts geworden. Wir wollen Gott danken für die Männer, die an unserer Spitze stehen. Im Osten sieht es noch besser aus. In Rußland hat die Revolution den blutigen Kriegszaren von seinem Throne gestürzt, und der Ruf nach Frieden ertönt laut aus dem Volke heraus. Unser Kanzler hat im Reichstage erklärt, daß wir auch mit der jetzigen dortigen Regierung zu einem für beide ehrenvollen Frieden bereit sind. Nun steht zu hoffen, daß von Osten her zuerst der Friedensengel auf die unter dem Kriege leidenden Länder herabsteigt.

Vilsen. In der hiesigen Kirchengemeinde sind Sammlungen von Nahrungsmitteln veranstaltet, um den notleidenden städtischen Arbeitern zu helfen. Unter Leitung der Lehrer kamen durch die Schulkinder zusammen: gegen 50 Ctr. Kartoffeln, 12 Ctr. Wurzeln, 30 Ctr. Steckrüben; außerdem Fleisch, Wurst, trockenes Obst, Bohnen und etwa 2500 Eier. Am 31. März ging die Sendung in einer Eisenbahnladung nach Hannover für die evangelischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine daselbst ab. Der Geschäftsleiter des hannoverschen Verbandes schreibt: „Allen freundlichen Gebern unsern und der Empfänger herzlichen Dank. Wir werden in der Charwoche die Sachen mit anderen ausgeben und so einem großen Teil Notleidender eine große Osterfreude bereiten können. Möge Gott es allen reichlich lohnen." — Die Sammlung soll, da die Not bis zur Ernte wächst, namentlich in Bezug auf Eier öfters wiederholt und auch die Arbeiter an den U-Booten in Bremen sollen bedacht werden.

Vilsen. Am 25. März und am vorhergehenden Sonntage veranstaltete der hiesige Jungfrauenverein Vorführungen, die außerordentlich stark besucht waren. Die jungen Mädchen machten ihre Sache ganz vorzüglich, galt es doch auch einem guten Zwecke, der Kriegswohlfahrtspflege, Mittel zuzuführen. Es kamen dadurch auch rund 150 Mk. zusammen, die alsbald in Gestalt von Liebesgaben an bedürftige oder vergessene Krieger in's Feld hinausgingen.

Vilsen. Am 11. März fand hier ein gut besuchter Lichtbildervortrag über Deutschlands Wirtschaftskräfte statt. Die trefflichen Bilder riefen Verwunderung hervor; man hatte nicht gedacht, daß Deutschland so ziemlich das reichste Land der Welt ist. Dem kann man schon sein Geld leihen. Das brachten auch verschiedene Redner, die nach dem vortragenden Superintendenten das Wort ergriffen, zum Ausdruck.

Sudwalde. Die Aufforderung, Kinder aus den Industriestädten auf dem Lande aufzunehmen, ist auch in hiesiger Kirchengemeinde auf fruchtbaren Boden gefallen. In dem einen Dorfe Affinghausen ist für mehr als 30 Kinder Aufenthalt gefunden, in dem kleinen Mallinghausen sind bereits 11 Kinder fest untergebracht. Wenn Sudwalde, Bensen und Menninghausen diesem guten Beispiel nachfolgten, was sehr zu wünschen und zu erhoffen ist — die Sache ist hier noch nicht abgeschlossen —, so werden wir gewiß 100 Kinder von auswärts im Sommer in unserer Mitte sehen.

Intschede. In unserer Gemeinde werden bald nach Ostern 50 Kinder zu längerem Aufenthalt aus Hannover-Linden eintreffen. Fast Haus bei Haus hat man sich gern bereiterklärt, diese Kinder aufzunehmen. Außer ihnen werden noch allerlei Kinder aus Bremen oder Hamburg, die hier Anverwandte besitzen, Unterkunft finden, so daß unser Ort in diesem Sommer gut 60 auswärtige Kinder beherbergen wird.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

März 1917.

Asendorf. Geboren. Sohn: am 21. Briefbote Sembritzki-Asendorf, am 30. Zimmermann Völker-Asendorf; Tochter: am 7. Großbrinkfitzer Timke-Altenselde, am 12. Halbmeier Meyer-Uepsen, am 13. Müller Hormann-Campsheide, am 28. Pächter Burdorf-Haendorf. — Gestorben: am 1. Kind Brunotte-Brüne, 14 T., am 1. Kind Lienhop-Campsheide, 8 M., am 5. Kind Focke-Asendorf, 1 J., am 11. Kind Michaelis-Brebber, 1 J., am 21. Altenteiler Hasselhop-Uepsen, 81 J., am 28. Halbmeier Danklef-Graue, 68 J., am 30. Ehefrau Lüdeke-Campsheide, 65 J.

Blender. Geboren. Tochter: am 11. Häusling Joh. Bormann-Varste, am 13. Vollmeier Herm. Bormann-Wiehe. — Gestorben: am 10. Ehefrau Marie Bohlmann geb. Röhrs-Blender, 84 J., am 13. Haustochter Doris Bor-

mann-Blender (gestorben in Schwarme) 29. J., am 16. Witwe. Kath. Kleemeyer, geb. Meyer-Einste, 63 J.

Intschede. Gestorben: am 12. Brinksitzer Albert Bohlmann, 70 J., am 15. Schiffer Heinrich Harms, 23 J.

Martfeld. Geboren. Tochter: am 12. Friedrich Meyer-Martfeld. — Gestorben: am 12. Kind Meyer-Normannshausen, 10 J., am 13. Ehefrau Rippe-Kl.-Borstel, 55 J., am 27. Kind Stüver-Martfeld, 2 J.

Schwarme. — —

Sudwalde. Geboren. Tochter: am 7. Häusling Kastendiek-Affinghausen, am 23. Häusling Klinker-Bensen. — Gestorben: am 4. Kind Lina Koch-Freidorf, 1 J., am 7. Ehefrau Gesche Cordes-Sudwalde, 65 J., am 12. Kind Heinrich Mehlhop-Affinghausen, 7 M., am 23. Kind Anna Kastendiek-Affinghausen, 16 T., am 27. Halbmeier Karl Grote († in Bremen) 57 J.

Vilsen. Geboren. Sohn: am 8. Pächter Tasto-Weseloh, am 13. Schlosser Arend-Stapelshorn, am 18. Bademeister Jensen-Wöpse, am 20. Gastwirt Herm. Meyer-Vilsen, am 22. Pächter Schäfer-Scholen (totgeboren), am 26. Schneider Stratmeier-Vilsen; Tochter: am 7. Anbauer Blöte-Heiligenberg, am 6. Haussohn Wichmann-Hache, am 16. Haussohn Michaelis-Scholen, am 18. Pächter Schünemann-Oerdinghausen, am 27. Haussohn Schünemann-Heiligenberg, Maurer Schulze aus Braunschweig. — Getraut: am 22. Halbmeier Witwer Meyer-Weseloh mit Witwe Strohmann-Weseloh, am 27. Haussohn Michaelis-Scholen mit Haustochter Ehlers-Scholen. — Gestorben: am 2. Witwe Wülbern-Wöpse, 67 J., am 5. Tischlermeister Morische-Oerdinghausen, 80 J., am 8. Ehefrau Vogel-Berxen, 77 J., am 10. Seilermstr. Hansemann-Vilsen, 60 J., am 13. Witwe Cordes-Ochtmannien, 68 J., am 14. Ehefrau Schünemann-Oerdinghausen, 59 J., am 17. Ehefrau Karkheck-Homfeld, 51 J., am 26. Ehefrau Morische-Oerdinghausen, 40 J., am 31. Kind Brümmer-Vilsen.

Bruchhausen. Geboren. Tochter: am 16. Schneidermeister Henke, am 13. Kleinbürger Köhler. — Gestorben: am 7. Ehefrau Marie Wolf, 63 J., am 18. Witwe Buerschaper, 88 J., am 18. Haussohn Georg Böger, 12 J., am 23. Kind Konrad Schwecke, 3 J.

Rätselecke.

Kriegsrätsel.

Wie ein 2-3 scheint's uns fast,
Daß uns Gott des ersten Last
Immer noch nicht abgenommen.
Möchte doch der Tag bald kommen,
Da ich armer 2-3-mann
Mir das Ganze schenken kann!

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. April an die Redaktion des „Boten".

Lösung der Rätsel in der **Februar**-Nummer:

I. Wil-**Helm.** Niko-**Laus.**

II.

Uhr
Bett
Orden
Oase
Turm
Esel
} **U-Boote heraus!**

III. „Durch kommen sie nicht!" 1) 420 v. 6, 2) 402 v. 10, 4) 397 v 6, 4) 171 v. 1.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Sereth. Esther. Therese.
II. Der Buchstabe **u.**
III. Kohlenferien.

Richtige Rätsellösungen sandten: Unteroffiz. Suling, Hanna Müller-Düsseldorf, Betty Paul-Intschede, Geschwister Müller-Steimke, Anna Otto-Schwarme.

Kollekten

Für die Jugendpflege:

Asendorf	18,30 M	Schwarme	14,— M
Blender	14,— „	Sudwalde	10,— „
Intschede	13,— „	Vilsen	16,— „
Martfeld	22,40 „	Bruchhausen	8,50 „

Briefkasten.

K. B. Allerdings ist unser Papierverbrauch groß. Zu jeder der letzten Nummern des „Boten" sind gegen 2 Centner verwandt.

Aufruf!

Aus dem Felde sind zahlreiche Wünsche um Überweisung von Liebesgaben laut geworden, die von der Abnahmestelle für freiwillige Gaben nicht erfüllt werden können, da deren Vorräte erschöpft sind.

Es bietet sich deshalb für die Daheimgebliebenen wiederum Gelegenheit, ihre schon so oft bewiesene Opferfreudigkeit für unsere tapferen Truppen im Felde und Verwundeten in den Lazaretten von neuem zu bezeugen.

An alle Bewohner der Provinz ergeht daher die herzliche Bitte um Liebesgaben oder bares Geld.

Hannover, den 20. März 1917.

von Windheim, Oberpräsident.

Der Vaterländische Frauenverein für die Kirchengemeinde Vilsen wird demnächst in seinem Bezirke eine Sammlung von Liebesgaben veranstalten und bittet freundlichst um reichliche Zuwendung solcher Gaben, oder Geldspenden zum Besten unserer Krieger im Felde und in den Lazaretten.

Gemeindehaus Vilsen-Bruchhausen.

Am 2. Ostertage, den 9. April 1917,
nachmittags 4 Uhr,

Lichtbildervortrag
über
„Tsingtau und seine Helden",
ferner:
„Unsere Reichsbank im Kriege"
und
Kinematographische Vorführungen aus dem Kriege.

Eintritt frei. — Kinder haben keinen Zutritt.

Preuß: Unser Luther

Jubiläumsschrift,
111 Seiten mit 66 feinen Bildern. Preis 80 Pfg.
Im Kirchspiel Blender zu beziehen von Pastor Schecker.

Verantwortlicher Schriftleiter: Superintendent Hahn in Vilsen. — Eigentum der Mitglieder des Bezirkssynodalausschusses der Inspektion Vilsen. — Druck: Buchdruckerei von G. Kistenbrügge in Vilsen.